Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift

Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz

Band: 77 (2006)

Heft: 12

Artikel: Begegnungsclown Marcel Briand bringt Heimbewohnende zum Lachen : "Humor ist eine Sache des gesunden Menschenverstandes"

Autor: Kunz, Ananda / Briand, Marcel

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-803983

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Begegnungsclown Marcel Briand bringt Heimbewohnende zum Lachen

«Humor ist eine Sache des gesunden Menschenverstandes»

Ananda Kunz

Lachkultur statt Jammerkultur: Begegnungsclown Marcel Briand ist überzeugt, dass Humor die Stimmung und die Kultur des Umgangs in Institutionen grundlegend verändern kann: «Dort, wo Humor einen bewussten Stellenwert besitzt, wird von alleine mehr gelacht.»

Begegnungsclown – eine neue Berufsbezeichnung?

Marcel Briand: Der Versuch einer Beschreibung. Spitalclowns für kranke Kinder kennen viele. Die Begegnungsclowns für Erwachsene und Betagte sind im Bewusstsein der Bevölkerung hingegen noch nicht verankert. Da höre ich oft ein verwundertes: «Das gibt es auch ...?»

Wie sind Sie zu dieser Tätigkeit gekommen?

Briand: Einer der Gründe war die 84-jährige Anna Frey. Trotz schwerem Leben und körperlicher Schwäche habe ich die Frau auf unserer Pflegeabteilung nie traurig gesehen. Immer lächelte Anna Frey uns allen entgegen. «Wenn ich den Humor nicht hätte, wäre ich schon lange tot», erklärte sie mir. Das hat mich tief berührt.

Weitere Gründe?

Briand: Ausschlaggebend für meine Tätigkeit ist auch die Pflegewissenschaftlerin und Buchautorin Iren Bischofsberger. Sie war die Erste, die «Humor in der Pflege» als Pflegekonzept thematisiert hat. Ihr ist es zu verdanken, dass dieses Konzept heute offizielle Anerkennung geniesst. Ich sprang sozusagen auf einen anrollenden Zug auf. Inzwischen gibt es in der Schweiz eine Hand voll weiterer Begegnungsclowns – und ihre Zahl wächst stetig.

«Durch das Hervorholen alter Erinnerungen und Geschichten berühre ich die Menschen auf einer emotionalen Ebene.»

Was genau ist ein Begegnungsclown?

Briand: Er hat mit «humorvoller Interaktion» zu tun. Interaktion daher, weil ich als Clown meinem Gegenüber ein Angebot mache, anstelle eine Programmnummer vorzuspielen. Nimmt mein Gegenüber das Angebot nicht an, mache ich ihm ein anderes. Beispiel: Zeige ich dir einen Scherzartikel, und du findest ihn gut, dann bleiben wir auf der Ebene Scherzartikel. Kannst du damit nichts anfangen, so hole ich beispielsweise mein Trichtergrammophon hervor. Da du 86 Jahre alt bist, weisst du, wie so ein Gerät funktioniert. Du erzählst mir, welche Musik du früher hörtest. Spiele ich jetzt Lieder aus deiner Kindheit darauf ab, so geschieht etwas mit dir. Wir begegnen uns auf einer emotionalen Ebene, die mich dir näher bringt.

Das ist in meinen Augen der Begegnungsclown.

■ *Was ist das Besondere bei der Arbeit mit betagten Menschen?*
Briand: Im Altersbereich geht es darum, reaktivierend zu arbeiten. Durch das Hervorholen alter Erinnerungen und Geschichten berühre ich die Menschen auf einer emotionalen Ebene und führe sie weg von der stets vorhandenen kognitiven Ebene.

■ *Warum ist Lachen wichtig?*
Briand: Humor ist nicht wichtiger als Essen, Trinken, Schlafen und alle anderen Grundbedürfnisse. Lachen ist ein Ausdruck menschlichen Wohlbefindens. Ausgenommen das pathologische Lachen während einer Psychose oder das in der Gesellschaft übliche Verlegenheitslachen. Echtes Lachen hat viel mit Vertrauen zu tun, das ich meinem Gegenüber entgegenbringe. Wann und wo immer gelacht wird, verändert sich etwas grundlegend Wichtiges.

■ *Was?*
Briand: Beispiel: Situation «Aufnahmezimmer». Erstes Gespräch zwischen Patient und Betreuungsperson. Graue Wände, steriler Boden, ein Tisch, zwei Stühle, geschlossene Fenster und mit etwas Glück ein gelber Blumentopf. Der Patient steckt in einer schweren Krise, ist stark verunsichert und angespannt. Distanziertes Frage-Antwort-Szenario. Eckdaten werden aufgenommen. Plötzlich gibt eine Situation Anlass zum gemeinsamen Lachen. Auf einen Schlag verändert sich die ganze Atmosphäre im Raum. Das Eis ist gebrochen. Der Patient entspannt sich, der Druck lässt nach. Eine Vertrauensbasis baut sich langsam auf.

■ *Wird Lachen zur neuen Therapieform?*
Briand: Ich wehre mich dagegen. Letzthin las ich auf einem Veranstaltungsplakat zu meiner Person: «Humortherapeut». Das ärgert mich. Humor ist eine Sache des gesunden Menschenverstandes und nicht als Therapie im eigentlichen Sinne gedacht. Der Begriff «Therapie» wird heutzutage sehr strapaziert.

„Lachen ist ein Ausdruck menschlichen Wohlbefindens."

■ *Sie haben noch nichts zur physischen Wirkung des Lachens gesagt.*
Briand: Weil ich nicht viel dazu sagen möchte. Es gibt viele Theorien, wie sich Lachen positiv auf den Körper auswirkt. Wirklich bewiesen sind nur wenige. Wissenschaftlich erhärtet ist, dass Lachen Schmerz lindert. Alles andere sind Tendenzen. Wichtiger ist mir die alltägliche Erfahrung, dass humorvolle Interaktionen die Stimmung in einem Betrieb positiv stimulieren. Wenn Betreuer sagen, «so habe ich Herrn Müller noch nie erlebt», dann ist mir das mehr wert, als wenn das Lachen den Blutdruck von Herrn Müller senkt.

■ *Welche Rolle spielt Dr. Hunter, alias «Patch Adams», in der Humor-Medizin?*
Briand: Patch Adams war ein depressiver, suizidgefährdeter Mensch, der sich 1969 in den USA selber in eine psychiatrische Klinik einwies. Dort entdeckte er bei sich die Fähigkeit, andere Menschen zum Lachen zu bringen. Das Lachen wirkte sich positiv auf die Befindlichkeit der andern und sich selbst aus. Seine Depression verschwand vollständig. Wenn Lachen so wirksam Menschen heilen kann, dann werde ich Arzt, sagte er sich. Nach abgeschlossenem Medizinstudium gründete er die erste Klinikclown-Gruppe in New York. Deshalb wird er heute als Vater der Klinikclowns bezeichnet.

■ *Was wurde aus ihm?*
Briand: Heute ist er ein weltweit gefragter Referent und Seminarleiter. Mein Eindruck ist zwiespältig. Auf einem neueren Video erscheint er als getriebener, etwas distanzloser Clown. Sein Status als Symbolfigur der Klinikclown-Bewegung ist für die praktische Umsetzung im pflegerischen Alltag nicht hilfreich. Ich fragte ihn persönlich an einem Wochenende: «Was machen wir mit den alten und kranken Menschen in unseren Institu-

Gelotologie

Gelotologie (von griech. Gelos; das Lachen) ist die Wissenschaft der Auswirkungen des Lachens. Gelotologen forschen in unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen und bemühen sich um die Erforschung der körperlichen und psychischen Auswirkungen des Lachens auf den Menschen. Die Gelotologie hat ihre Wurzeln in der 1953 in Palo Alto gegründeten Gruppe um Gregory Bateson. Ihre Forschungsergebnisse wirkten revolutionär im Bereich der Psycho- und Hypnotherapie. Heute arbeiten weltweit über 200 Psychologen, Immunologen, Neurologen und Stressforscher auf diesem Gebiet. Durch die beständige Forschung im Bereich der Gelotologie bekommen Lachen und Humor im Sozial- und Gesundheitswesen einen immer grösseren Stellenwert. *(ak)*

tionen?» Er antwortete: «Alte und kranke Menschen gehören nach Hause zu ihren Kindern. Meine Mutter ist in meinen Armen gestorben.» Grundsätzlich hat er ja recht. Gleichzeitig ist seine Aussage aber totalitär und realitätsfremd.

■ *Lachen als Therapieform wird auch mit dem Namen Madan Kataria verbunden. Wer war er?*
Briand: Der indische Arzt Madan Kataria war überzeugt, dass sich Lachen positiv auf die Gesundheit auswirkt. Er besuchte täglich Parkanlagen in Bombay, um dort die Menschen mithilfe von Witzen zum Lachen zu bringen. Als ihm die Witze ausgingen, erfand er das Lachjoga, damit seine stets wachsende Zuhörerschaft weiterhin zu lachen hatte. Lachjoga, das die Menschen grundlos zum Lachen bringt, ist heute ein Boom. Fast in jeder grösseren Stadt besteht eine auf Madran Kataria basierende Lachgruppe. In der Institution mit alten und demenzkranken Menschen funktioniert dies nach meinen Erfahrungen nicht.

■ *Wird ein Mensch, der viel lacht, noch ernst genommen?*
Briand: Das Bild, lachen wirke unseriös, war lange in unserer Gesellschaft verankert. Zum Teil bis heute. Kürzlich erzählte mir eine Kursteilnehmerin und Pflegefachfrau, ihr sei in einem Qualifikationsgespräch gesagt worden, ihr Lachen sei unseriös. Wir testeten das in unserer Gruppe. Das Ergebnis: Alle empfanden ihr Lachen als kompetent. Durch das wachsende Gewicht des Themas «Humor in der Pflege» und auch dank wissenschaftlichen Arbeiten zum Thema kann heute keiner mehr ernsthaft behaupten, Lachen sei als etwas Unseriöses aus Pflege- und Betreuungsinstitutionen zu verbannen.

■ *Warum lachen wir in unseren Institutionen also nicht öfter?*
Briand: In den Gesundheitsinstitutionen gelten dieselben Gesetze wie in unserer Gesellschaft. Wir lesen Zeitungen, schauen Fern, hören Radio. Wir haben das Jammern als gesellschaftliche Doktrin akzeptiert. Die Angehörigen jammern über die Pflege, die Pflegenden über Zeitnot, der Heimleiter jammert über unerfüllte Qualitätsnormen, und der Bewohner jammert, weil ihm alles weh tut. Dennoch wird in den Institutionen zum Glück nicht wenig gelacht. Laufend geschieht viel Amüsantes, Humorvolles. Ansonsten könnten Betreuer und Pflegende in ihrem Beruf gar nicht bestehen. Meistens wird in der Situationskomik gelacht, dort, wo etwas danebengeht.

Schulthess-Wet-Clean – das schonende Reinigungsverfahren für alle Textilien

Wet-Clean von Schulthess reinigt praktisch alle Textilien äusserst schonend mit Wasser und umweltfreundlichen Flüssigwaschmitteln. Ob Duvets, Kopfkissen, Vorhänge, Problemwäsche aus der Pflege, Uniformen oder Mikrofaserlappen: Schulthess Wäschereiprodukte sind die erste Wahl für alles, was in Heimen, Hotels u.Ä. anfällt. Kontaktieren Sie uns!

Schulthess Maschinen AG
CH-8633 Wolfhausen
Tel. 0844 880 880
Fax 0844 880 890
info@schulthess.ch
www.schulthess.ch

Swiss Made

Bleiben Sie anspruchsvoll SCHULTHESS

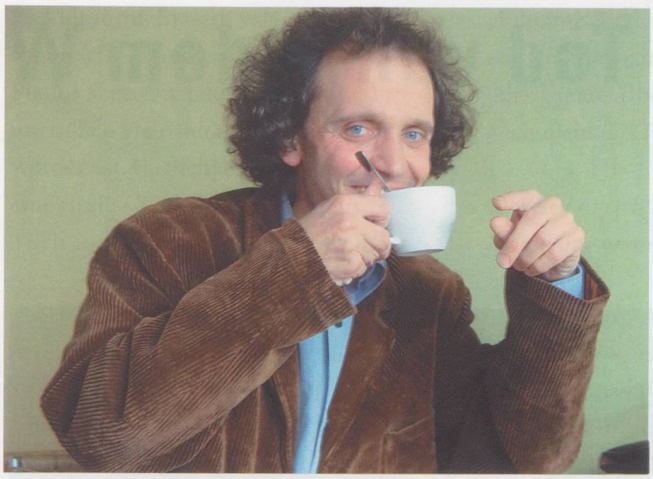
Schade einfach, wenn ein so wichtiges Element wie der Humor dem Zufall überlassen bleibt. Wenn wir in solchen Momenten gezielt diesem Lachen eine Bedeutung geben und dieses so auch fördern, würde sich vieles in der Betriebskultur verändern.

■ *Das ruft nach einer Art «Humorkonzept» für Institutionen.*
Briand: Ich vereinfache es. Es geht darum, dass der Sinn für Unsinn bei denen, die in den Institutionen arbeiten, gefördert wird. Nicht: «Alles muss genau so laufen, wie es immer läuft.» Das «Andersdenken» soll Raum bekommen und ein Teil der Institution werden. Ich erlebe die Menschen in den Institutionen Neuem gegenüber sehr offen.

■ *Dabei ist Humor in der Pflege ja keineswegs ein neues Thema.*
Briand: Die erste Arbeit zum Thema «Humor und Lachen in der Pflege» wurde meines Wissens bereits Ende der 60er Jahre von Rosi Gross in Bern geschrieben. Leider waren damals die herrschenden Paradigmen der Betriebe oftmals sehr starr.

■ *Wie verändert Humor das Leben in Institutionen?*
Briand: Humor stimuliert die Institutionskultur. Lachen löst das Gegenteil dessen aus, wofür weisse Berufskleidung steht. Weiss steht weniger für Hygiene denn als Zeichen der Abgrenzung. Lachen hingegen macht nahbarer, denn Lachen ist immer etwas Persönliches, das weitergegeben wird. Die Grundstimmung in der Institution verändert sich. Die Institutionskultur wird persönlicher. Das steigert zum einen die Qualität, andererseits aber auch die Verletzlichkeit. Denn Humor bedeutet immer: «Ich kann es nicht so verbissen nehmen.» Man ist näher am Leben dran.

■ *Wo ist mit Humor Vorsicht geboten?*
Briand: Dort, wo meine Haltung nicht eine wohlwollende ist. Demenzkranke Menschen haben oftmals das Gefühl, sie würden ausgelacht. Auch da ist Vorsicht angebracht. Gelingt es uns aber, im Fall eines Missverständnisses zu erklären, warum wir lachen, dann können Demente oft loslassen vom Bild, man lache sie aus. Und sie lachen mit. Lachen hat immer auch mit Loslassen zu tun.



«Humor ist eine Sache des gesunden Menschenverstandes und nicht als Therapie im eigentlichen Sinne gedacht.»

Fotos: aku

■ *Soll auch Galgenhumor im Klinik- und Heimalltag Platz haben?*
Briand: Einen sehr wichtigen Platz. Galgenhumor dient Betreuenden und Pflegenden oft zum Verarbeiten von Situationen, die nur schwer zu verarbeiten sind.

■ *Wie bringen wir mehr Humor in unseren Arbeitsalltag hinein?*
Briand: Ein humorvoller Tag steht und fällt oft mit seinem Anfang. In den meisten Institutionen wird der Mitarbeitergarderobe zu wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Persönliche, kreative Gestaltung schafft in diesem Bereich schon mit einfachsten Mitteln einen heiteren Tagesanbruch und führt die Ankömmlinge aus dem Alltagstrott. Weitere Möglichkeiten zur Kreativität bieten der Znüniraum oder das Stationszimmer. Ich kenne eine Institution, wo die Nachtwache jeden Morgen einen Witz erzählen muss, am besten passend zur aktuellen Arbeitssituation. Und warum werden oftmals nur Schwierigkeiten schriftlich festgehalten? Es macht doch Sinn, humorgefüllte Alltagssituationen, mögen Sie noch so skurril sein, auch für andere niederzuschreiben. Dort, wo Humor einen bewussten Stellenwert besitzt, dort wird von alleine mehr gelacht. Ich habe mit meiner Arbeit nichts Neues erfunden. Ich versuche nur den Humor und die Kreativität zu mobilisieren, die in uns allen vorhanden sind. ■

Marcel Briand

Nach abgeschlossener Lehre als Psychiatriepfleger absolvierte Marcel Briand (*1967) die Höhere Fachschule für Pflege. Bevor er sein Humor-Projekt in Angriff nahm, arbeitete er fünf Jahre als Stationsleiter im Reusspark (Aargau). Heute arbeitet er in drei Bereichen: als Begegnungsclown, indem er gezielte humorvolle Interaktionen bei Bewohnern und Mitarbeitern durchführt; als Unterhalter, indem er Personalanlässe, Tagungen und Kongresse mit seinen humorvollen kabarettistischen Karikaturen aus der Pflegewelt begleitet. Den wichtigsten Bereich bilden zurzeit die Humorberatung von Institutionen und Schulungen im Bereich der humorvollen Pflege. Weitere Infos: **www.nachttopf.ch** *(ak)*